



VOM DANDY ZUM KIRCHENVATER

Mit seinen »Bekenntnissen« schrieb der heilige Augustinus nicht nur die erste Autobiografie der Literaturgeschichte, sondern offenbarte auch, dass er einst alles andere als ein Heiliger war. Die Geschichte eines inneren Ringens mit weltlichem Verlangen, dem Glauben und der Philosophie.

TEXT: TOBIAS HÜRTER; ILLUSTRATION: ELEFThERIA ALEXANDRI

Es ist das Jahr 382, der Ort ist Karthago, die aus den Ruinen des Punischen Krieges wiedererstandene Metropole Nordafrikas. Ein Familiendrama bahnt sich an: Eine Mutter (51) ist ihrem Sohn (28) an die Küste hinterhergereist. Er will ins gelobte Land, nach Rom. Sie will ihn nicht weglassen. Da stiehlt der Sohn sich im Dunkel der Nacht davon. Lieber trickst er sie aus, als sich dem Schuldgefühl auszusetzen, sie alleinzulassen.

Der Sohn war Augustinus, der Heilige und Kirchenvater. Seine Mutter war Monica, die ebenfalls heiliggesprochen wurde. Sie führten die vielleicht spannendste Mutter-Sohn-Beziehung der Philosophiegeschichte. Die Beziehung zieht sich durch die gesamten »Bekenntnisse« des Augustinus. Sie ist der rote Faden, für den das 13-bändige

Werk berühmt ist. Die »Bekenntnisse« sind der Bericht einer tiefen inneren Wandlung – und die Innenansicht eines Sohnes mit übermächtiger Mutterbindung. Der christlichen Legende nach weinte Monica jeden Abend um ihren Sohn, der sie so schnöde in Karthago zurückgelassen hatte.

Die Bekenntnisse werden außerhalb der philosophischen Gemeinschaft heute nur noch wenig gelesen. Dabei passen sie besser in unsere Zeit als jedes andere Werk der vormittelalterlichen Philosophie. Würde Augustinus sie heute schreiben, würden sie vielleicht unter dem Titel »Wie ich zum Glauben fand – Bekenntnisse eines ehemaligen Dandys« in den Ratgeber-Abteilungen der Buchhandlungen stehen, und Augustinus würde als Selbsthilfe-Guru durch die Talkshows tingeln. Er nutzte den Trick, die eigene Biografie zur Botschaft zu machen. Eine große Krise gemeistert zu haben und gestärkt aus ihr hervorgegangen zu sein – das kommt immer gut an.

Diesen Trick hatte Augustinus nicht erfunden. Ein Jahrhundert zuvor hatte der heilige Antonius mit seiner Bekehrung vom Lebemann zum Einsiedler nebenan in Ägypten das christliche Mönchtum begründet. Doch Augustinus verbesserte den Trick wesentlich. Antonius hatte sich in seinen Entsagungen als geradezu übermenschlich stilisiert. Augustinus

hingegen gab sich menschlich. Er stand zu seinen Schwächen. So kann der Leser sich besser mit ihm und seinem Weg identifizieren.

Augustinus fand erst spät zu seinem Glauben – durch seine Mutter. Sie war getreue Christin, doch ihr Mann, Augustinus' Vater, teilte diesen Glauben nicht. Er hatte andere Pläne für seinen Sohn: Reichtum auf Erden statt Reichtum im Himmel. Reich war die Familie nämlich nicht. Die Eltern, wohnhaft im Städtchen Thagaste auf dem Territorium des heutigen Algerien, mussten all ihr Geld zusammenkratzen, um ihrem hochbegabten Sprössling ein Studium zu ermöglichen, zuerst im heimischen Thagaste, dann in Karthago. Augustinus blieb ungetauft. Er studierte Rhetorik und bekam dabei die inzwischen verschollene Schrift »Hortensius oder über die Philosophie« von Cicero zu lesen. Diese Lektüre setzte ihm den Keim der Philosophie in den Kopf. Doch es dauerte volle zwölf Jahre, bis die Saat aufging. Diese zwölf Jahre nehmen den größten Teil der Bekenntnisse ein.

Als Student mischte Augustinus bei den Manichäern mit, einer radikalen Sekte, die dem Christentum nahestand. Sie sahen im Bösen ein zweites, Gott entgegengesetztes Prinzip. Und sie waren Materialisten: Gott und das Böse waren für sie handfeste Dinge. Die Bibel hingegen beeindruckte Augustinus zunächst wenig, mit ihren inneren Widersprüchen, endlosen Ahnenfolgen und putzigen Geschichten. Da fand er Sterne und Frauen spannender. Er verfiel der Astrologie, ging eine uneheliche Verbindung mit einer Nordafrikanerin ein und zeugte mit ihr einen Sohn, den er Adeodatus nennt: von Gott geschenkt. Es blieb sein einziges Kind. Abends ging Augustinus gern ins Theater. Seine Lieblingsszenen sind ausgerechnet Abschiede von Liebespaaren. Vorgeplänkel für das spätere Abschiedsdrama von Karthago.

Entflammt vom Manichäismus, fuhr Augustinus als Student zunächst heim nach Thagaste und versuchte, seine Mutter zu bekehren. Die tiefgläubige Katholikin verbat es sich – und setzte den heißgeliebten Sohn vor die Tür. Er erschrak zutiefst. Sie bekam Schuldgefühle. Schließlich ließ sie sich von einem Traum überzeugen, dass ihr Augustinus bald zum rechten Glauben finden würde, und gestattete ihm die Rückkehr ins Haus. Das Drama stärkte ihre Verbindung noch – und vertiefte Augustinus' inneren Zwiespalt. Er blieb zunächst Manichäer.

Sprung ins Jahr 384: Inzwischen ist Augustinus über das Mittelmeer gezogen und nach einer Zwischenstation in Rom als Rhetoriklehrer nach Mailand berufen worden. Seine Mutter ist ihm nachgezogen und wird mit ihrer Vorahnung recht behalten. Ihr Sohn hat sich dem Manichäismus entfremdet, dessen Lehren erscheinen ihm nun schal, leblos und widersprüchlich. >

»DER GEIST BEFIEHLT DEM KÖRPER, UND ER GEHORCHT SOFORT. DER GEIST BEFIEHLT SICH SELBST, ABER ER FINDET WIDERSTAND.« Augustinus von Hippo

Doch zunächst bleibt die Bekehrung unvollendet. Augustinus ist zu sehr an die Freuden des Fleisches gewöhnt, um auf sie zu verzichten. In den Bekenntnissen vergleicht er seine damalige Befindlichkeit mit der eines Mannes, der morgens im Bett liegt und weiß, dass er jetzt raus müsste – aber sich nicht aufrufen kann. Dieser Vergleich leuchtete vielen ein. Bereits Marc Aurel, der römische Philosophenkaiser, benutzte ihn. In dieser Phase legt Augustinus sich auch sein wohl berühmtestes Zitat in den Mund: »Da mihi castitatem et continentiam, sed noli modo« – Gib mir Keuschheit und Enthaltensamkeit, aber bitte nicht sofort!

DAS IST DAS GRUNDTHEMA der Bekenntnisse, das Augustinus immer wieder variiert: der Widerstreit zwischen Frömmigkeit und Lust, zwischen Geist und Körper, und wie bei ihm schließlich der Geist den Körper niederringt. An einer Stelle erzählt er, wie er als Junge mit Freunden von einem Birnbaum stahl – eine offensichtliche Anspielung auf das Buch Genesis. Die Pointe der Geschichte ist, dass der junge Augustinus gar nicht an den Birnen interessiert war, sondern am Stehlen. Er sündigte um der Sünde willen. Unfassbar für den geläuterten Augustinus.

Das Thema des inneren Kampfes strebt seinem dramatischen Höhepunkt in den Szenen zu, die zu seiner Bekehrung führen. Immer mächtiger wird sein Wunsch, ein christliches Leben zu führen. Immer größer wird die Verzweiflung über seine Unfähigkeit dazu. Seine größte Bremse hängt zwischen seinen Beinen – oder steht. Augustinus entwickelt einen wachsenden Hass gegen seine Erektionen.

Wesentlicher Treiber der Augustin'schen Bekehrung war Ambrosius von Mailand (339–397), ein Bischof und ehemaliger Politiker, dessen Predigten Augustinus zunächst aus rhetorischen Gründen hörte, ihn allmählich aber auch inhaltlich beeindruckten. Ambrosius galt seinerzeit als größter Kleriker der Welt. Stückchen für Stückchen sackte Ambrosius' Botschaft in Augustinus' Bewusstsein. Dem Nordafrikaner dämmerte, dass er sein Leben ändern muss – oder besser: müsste. Über volle drei Bücher der Bekenntnisse beschreibt Augustinus den quälenden Zustand, in dem er wusste, dass er eigentlich müsste,

aber noch nicht weit genug war, um zu können: »Der Geist befiehlt dem Körper, und er gehorcht sofort. Der Geist befiehlt sich selbst, aber er findet Widerstand.« (Achstes Buch, IX.21)

Aber schließlich, unter dem beständigen Druck des Quartetts aus Cicero, Plotin, Ambrosius und seiner Mutter, erweicht sein innerer Widerstand. Er schickt seine Konkubine fort. Der Sohn bleibt bei ihm. Er entsagt der Astrologie und dem Manichäismus und akzeptiert die Existenz eines immateriellen, allmächtigen, gütigen Gottes.

Wieder und wieder in den Bekenntnissen bemüht Augustinus sich, die manichäischen Lehren, denen er einst anhing, zu widerlegen. Er beteuert, in seiner jugendlichen Naivität der Vorstellung von Gott als Substanz erlegen zu sein. Erst die Bekanntschaft mit den Philosophen der platonischen Schule, allen voran Plotin, befreite ihn vom Materialismus. Plotin legte dar, wie etwas existieren kann, ohne körperlich zu existieren. Das Böse betrachtete er als die Abwesenheit von etwas, den Mangel an Gutem, und widersprach damit vehement der Vorstellung der Manichäer.

doch mit der Berufung auf die platonische Denkschule handelte Augustinus sich ein neues Problem ein: Platon und seine Gefolgsleute waren keine Christen. Wie können Heiden so tief in die Geheimnisse der Welt blicken? Auf diese Frage kommt Augustinus immer wieder in seinen Schriften zurück, als müsse er sich immer wieder selbst dafür rechtfertigen, sich so wesentlich auf die Platoniker zu stützen. Aber Augustinus war ein Meister darin, die schöpferische Kraft von Widersprüchen zu nutzen. Vor allem er ist dafür verantwortlich, dass das Christentum heute von vielen, Gläubigen wie Kritikern, mit Leibfeindlichkeit, Leib-Seele-Dualismus und Entweltlichung verbunden wird – obwohl diese Gedanken eher von Platon her stammen als aus den Ursprüngen des Christentums. Der von Augustinus so verehrte Paulus war kein Dualist. Auch Joseph Ratzinger war nie einer.

Der bekehrte Augustinus blickt schockiert auf sein früheres Ich, das 15 Jahre lang eine uneheliche Beziehung mit

einer Frau führte – obwohl er beteuert, ihr stets treu gewesen zu sein. Der heutige Leser blickt eher schockiert auf die Kaltschnäuzigkeit, mit der Augustinus seine Konkubine in die Wüste schickt, als seine Mutter, die ihm nach Italien nachgereist ist, eine Hochzeit mit einer anderen Frau arrangiert. Tatsächlich in die Wüste: Die geschasste Konkubine muss zurück nach Afrika. Nicht einmal ihr Name ist überliefert. Nur dass sie schwor, sich niemals wieder mit einem Mann einzulassen.

AUGUSTINUS ENTSORGTE NICHT NUR seine Konkubine. Er blies auch die geplante Hochzeit ab und ließ fortan die Finger von Frauen und Sex. Aus heutiger Sicht mag das wie eine Überreaktion erscheinen. Schließlich galt für Christen nie ein generelles Sexverbot. Warum heiratete Augustinus nicht einfach, um in geregelten Verhältnissen auch den Bedürfnissen seines Fleisches Genüge tun zu können? Vielleicht wusste er, dass er kein Mann des Maßes, sondern der Extreme war: »Für viele ist gänzliche Enthaltbarkeit leichter als weise Mäßigung«, schrieb er.

Für ihn, durch die Mönche zur Kompromisslosigkeit erzogen, hieß es: alles oder nichts! Wahres Christsein bedeutete für ihn, allen weltlichen Dingen zu entsagen. Dazu gehörten nicht nur die Karriere und Vergnügungen jeglicher Art – seien es Gelage oder Gladiatorenshows –, sondern auch Sex, egal mit wem und in welchen Verhältnissen. Eine hohe Schwelle für einen Genießer wie Augustinus.

Das Erlebnis, das ihn über jene Schwelle hob, kam am 25. August 386. Augustinus beschreibt es mehrfach in seinen Schriften. An jenem Tag verlässt er das Haus, in dem er in Mailand wohnt, geht in den Garten und bricht über seine Unfähigkeit zu einem frommen Leben in Tränen aus. Unter einem Feigenbaum legt er sich nieder und betet zu Gott. Da hört er eine Kinderstimme. »Tolle, lege!«, ruft sie: »Nimm und lies!« Augustinus gehorcht sogleich, zieht seine Bibel heraus, schlägt sie irgendwo auf und landet bei dem Brief, in dem der Urchrist Paulus die Römer mahnt: »Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht. Sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen.« Diese Zeilen geben Augustinus den letzten Stoß zu einem gottgefälligen Leben.

Die Geschichte seiner Bekehrung ist der dramatische Höhepunkt der Bekenntnisse, erzählt in deren achtem Buch. Auffällig ist, dass Augustinus nicht dort zu sprachlicher Höchstform findet, wo er sein neues Verhältnis zu Gott beschreibt – sondern dort, wo er sein sündiges Ich von einst seziert. Vom »Vogelleim des Gelüsts« spricht er, und von dem »unwirklichen Gesichte«, das den wehrlosen Asketen im Schlaf überfalle.

BIOGRAFIEN

MARCUS TULLIUS CICERO

Der große römische Redner, Politiker und Autor Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) ist schuld: Er brachte Augustinus zur Philosophie, mit seiner Schrift »Hortensius oder über die Philosophie«, verfasst im Jahr 45 vor Christus. Sie preist die Philosophie als Überwinderin der Leidenschaften zugunsten des Verstandes. In der Spätantike war sie ein Bestseller. Inzwischen sind nur noch Fragmente von ihr überliefert.



PLOTIN

Der Philosoph Plotin (205–270), der vor allem in Rom wirkte, beeinflusste Augustinus stark. Er entwickelte die Philosophie Platons weiter, die das Körperliche ablehnte und in den Ideen den wahren Weltstoff erkannte. Plotin versuchte, in der Tradition Platons, alles Seiende aus einem einzigen göttlichen Prinzip abzuleiten, das über den Geist bis in die Körperlichkeit ausstrahlt.

BEGRIFF

MANICHÄER

Die Manichäer waren eine radikale gnostische Sekte, gegründet von dem Perser Mani (216–276). In der Spätantike waren sie fast in der gesamten bekannten Welt aktiv. Augustinus gehörte ihnen viele Jahre an, dann wandte er sich enttäuscht ab. Die Manichäer betrachteten den Weltlauf als Kampf zweier gegensätzlicher Prinzipien: Gut und Böse.

»WAS ALSO IST DIE ZEIT? WENN NIEMAND MICH DANACH FRAGT, WEISS ICH ES; WENN ICH ES JEMANDEM AUF SEINE FRAGE HIN ERKLÄREN WILL, WEISS ICH ES NICHT.« Augustinus von Hippo

Die ausgiebige Beschäftigung mit den eigenen Unzulänglichkeiten ist kein Masochismus. Selbstreflexion ist Teil der Methode. Augustinus war überzeugt, dass man Gott nicht draußen in der Welt findet, sondern in sich selbst: »Geh nicht nach außen, kehre bei dir selbst ein«, schreibt er.

Es folgen weitere fünf Bücher. Das neunte Buch schließt die Autobiografie ab, es erzählt von Augustinus' Taufe und dem Tod seiner Mutter. Die Gefühle des trauernden Sohnes hat Augustinus in die schönsten und bewegendsten Sätze der Bekenntnisse gefasst. Damit endet der erzählende Teil der wohl ersten psychologischen Autobiografie der Literaturgeschichte.

DANN, AB DEM ZEHNTEN BUCH, folgt sozusagen der philosophische Anhang. Augustinus unternimmt einige metaphysische Spekulationen über Zeit und Erinnerung und deutet die Heilige Schrift. Es ist ein seltsamer Sprung: Was hat Augustinus' Lebensgeschichte mit dem Wesen der Zeit und der Exegese der Genesis zu tun? Eine verführerisch naheliegende Erklärung wäre, dass Augustinus in den letzten vier Büchern illustriert, wohin seine Geschichte ihn führte: zu einem nach Einsicht suchenden Glauben (*fides quaerens intellectum*).

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass es ihm von vornherein vor allem um das Ziel ging und ihm sein Leben nur einer von vielen Wegen dorthin war. Jeder Mensch muss seinen eigenen Weg zu Gott suchen. Er kann ihn nur mit göttlicher Hilfe finden, denn jeder von uns trägt die Erbsünde mit sich herum, die Adam uns aufgehalst hat. Aus eigener Kraft wird niemand sie los. Gott muss uns von ihr befreien. Dafür opferte er seinen Sohn.

Dabei steht jeder vor Fragen, mit denen schon Augustinus rang: Wie wirkt die Vergangenheit auf mich? Ist sie mehr als nur Erinnerung? Augustinus' Geschichte handelt davon, wie er seine Trennung von Gott überwand. Aber kann er überhaupt ganz zu Gott finden, wenn er ihm einen großen Teil seines Lebens so fern war? Augustinus selbst bezweifelte es: Jeder Mensch ist wandelbar, er irrt, lernt, entwickelt sich. Gott hingegen existiert ewig in ungerührter Perfektion. Menschen können sich ihm nähern, ihn aber nie ganz erreichen.

Im letzten Buch der Bekenntnisse illustriert Augustinus diesen Punkt mit der Schöpfungsgeschichte, die er als Beginn der Beziehung des ewigen Gottes zur zeitlichen Welt deutet, die er da gerade erschafft. Auf diese Weise verknüpft er seine Lebensgeschichte mit der Schöpfungsgeschichte und seiner Metaphysik der Zeit. So erklärt sich die Struktur der Bekenntnisse: Zuerst erzählt Augustinus seine Biografie. Dann untersucht er, warum Menschen überhaupt Biografien haben: Weil sie in der Zeit leben, nicht in der Ewigkeit. Doch auch im philosophischen Teil bleibt Augustinus bei seinem persönlichen, suchenden Stil: »Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht.« (Elftes Buch, XIV)

augustinus war nicht der erste Denker, der sich über die Zeit den Kopf zerbrach. Die großen Fragen über die Zeit hatte bereits Aristoteles gestellt. Den konnte Augustinus zwar nicht im Original lesen – er war einer der wenigen klassischen Philosophen, die kein Griechisch konnten. Doch Augustinus kannte die Grundgedanken der antiken Denker aus seiner Cicero-Lektüre. Nun prüft er die intuitive Zeitvorstellung noch radikaler, als sie es einst wagten. Er fragt zum Beispiel, ob die Zeit eine Ausdehnung haben kann. Die Vergangenheit ist vorbei, die Zukunft noch nicht da. Nur die Gegenwart könnte eine Ausdehnung haben, folgerte Augustinus. Aber keine Zeitspanne, weder ein Tag noch eine Sekunde, kann als ganze gegenwärtig sein. Nur der Moment des Jetzt ist gegenwärtig. Ergo hat die Zeit keine Ausdehnung.

Wie aber kann Zeit wirklich sein, wenn sie keine Ausdehnung hat? Um das zu erklären, untersucht Augustinus die Sprache: am Beispiel des Ausdrucks »Deus creator omnium« (Gott, der Schöpfer von allem). Es braucht Zeit, diesen Ausdruck auszusprechen. Sein Klang ist also nie ganz gegenwärtig. Dennoch hören wir ihn als Einheit. Das können wir nur, weil wir die Laute verstehen und im Gedächtnis behalten, sobald sie in unsere Ohren dringen. Wir behalten die bereits erklangenen

Silben und haben Erwartungen über die noch erklingenden. So ähnlich ist es, erklärt Augustinus seinen Lesern, ein Lied zu hören. Es mag mehrere Minuten dauern, aber in unserem Bewusstsein erscheint es als eine Erfahrungseinheit. Es muss also unser Geist sein, der der Zeit ihre Ausdehnung verleiht, folgert Augustinus weiter. Eine lange Zeitspanne ist nichts als eine ausführliche Erinnerung an eine Folge von Ereignissen.

AUF ÄHNLICHEM WEG mildert Augustinus die fatale Schlussfolgerung ab, dass nur jene Dinge existieren, die gerade jetzt existieren, da vergangene Dinge nicht mehr existieren und künftige Dinge noch nicht. Aber wie kann es dann sinnvoll sein zu sagen, dass der zum Tode verurteilte Sokrates aus dem Schierlingsbecher trank, da nun weder Sokrates noch der Becher existieren? Darüber streiten Philosophen bis heute. Manche sind mit Augustinus der Meinung, dass vergangene und künftige Dinge nicht existieren. Andere glauben, dass vergangene und künftige Dinge existieren müssen, weil sonst die Rede über Vergangenheit und Zukunft sinnlos wäre. Augustinus glaubte, dass sie nur in unseren Erinnerungen und Erwartungen existieren – und dass das genüge, um sinnvoll über Vergangenheit und Zukunft zu reden.

Die Bekenntnisse sind das Werk, für das Augustinus berühmt ist. Seine weiteren Schriften verschwinden fast in ihrem Schatten. Doch Augustinus hatte auch andere Seiten. In seinem Buch »De magistro« zeigt er sich als liebender und lehrender Vater. Es ist ein Dialog zwischen ihm und seinem Sohn über die Grundlagen der Sprache – der zwar so nie stattgefunden hat, aber laut Augustinus die Ideen seines Sohnes getreu wiedergibt. Die beiden kommen zu dem Schluss, kein Mensch könne seine grundlegenden Erkenntnisse über die Welt von außen, über die Sprache haben. Er muss sie aus sich selbst schöpfen. Dafür bringen sie Argumente, die erstaunlich nah an heutigen sprachphilosophischen Diskursen sind. Zum Beispiel vertritt Augustinus die These, dass der Gebrauch eines sprachlichen Ausdrucks dessen Bedeutung nie eindeutig festlegen kann.

Zu einem ähnlichen Befund wie Augustinus kommt Platon in seinem Dialog »Menon«. Auch er behauptet, Sprache könne keine echte Erkenntnis vermitteln. Doch damit endet die Einigkeit zwischen Platon und dem Kirchenvater. Platon glaubt, dass das Wissen aus einem Zustand des Menschen vor seiner Geburt stamme. Augustinus glaubt, es müsse von Gott stammen.

Doch die Abfassung von »De magistro« war für Augustinus keine rein akademische Übung. Sie war auch ein Stück Trauerarbeit. Adeodatus war kurz zuvor gestorben, mit nicht einmal 18 Jahren. Leben, Tod und Philosophie – bei Augustinus sind sie untrennbar miteinander verwoben. ■

LEKTÜRE

Peter Brown
AUGUSTINUS VON HIPPO.
EINE BIOGRAPHIE
Heyne, 2000

Die Standardbiografie aus der Feder des irischen Althistorikers Brown, einem der weltbesten Augustinus-Kenner



Kurt Flasch
AUGUSTIN.
EINFÜHRUNG IN SEIN DENKEN
Reclam, 2003

Der große deutsche Philosophiehistoriker Flasch führt voraussetzungsfrei in Augustinus' Philosophie ein – und grundsätzlich in die Philosophie.



Augustinus
CONFESSIONES – BEKENNTNISSE
Insel, 2007

Übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart, der auch die Bibelstellen genau angibt, auf die Augustinus sich bezieht